

Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen

Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945 bis 2001. Ein biographisches Lexikon, hg. v. ERWIN GATZ. Berlin: Duncker & Humblot 2002. 592 S. Geb. EUR 84,-.

Mit dem vorliegenden fünften Band ist das Bischofslexikon nach fast 20 Jahren komplett. Von 1198 bis 2001 umfasst es über acht Jahrhunderte. Die im letzten Band des RJKG gebotene Gesamtwürdigung des »Gatz« braucht hier nicht wiederholt zu werden. Sie gilt uneingeschränkt auch für den letzten Band, weshalb darauf auch hier nachdrücklich verwiesen werden soll.

Der fünfte Band bietet Lebensbilder aller zwischen 1945 und 2001 amtierenden Diözesanbischöfe sowie Biogramme aller Weihbischöfe und Generalvikare Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Luxemburgs und Südtirols. Im Gegensatz zum Bischofslexikon 1785/1803 bis 1945, das einer alphabetischen Ordnung nach den Familiennamen der Amtsträger folgt, werden hier die Lebensbilder nach Jurisdiktionsbezirken bzw. Diözesen von »A« wie Aachen bis »W« wie Würzburg geboten. Die einzelnen Bistumskapitel sind klar aufgebaut. Nach einer Kurzgeschichte des Bistums in Stichworten folgen Tabellen der Diözesanbischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare mit Regierungszeiten, denen sich die einzelnen Lebensbilder bzw. Biogramme anschließen. Das Bistum Rottenburg-Stuttgart und seine Amtsträger werden auf den Seiten 466–483 behandelt, wobei die Diözesanbischöfe Johannes Baptista Sproll, Carl Joseph Leiprecht, Georg Moser, Walter Kasper und Gebhard Fürst jeweils mit einem Lebensbild vertreten sind.

Selbstredend haben biographische Artikel über noch lebende Personen ihren eigenen Reiz, aber auch ihre eigene Problematik, so dass manches Urteil zurückhaltender ausfallen musste. Andererseits ist ausdrücklich zu begrüßen, dass auch »heiße Eisen« der neueren deutschsprachigen Bischofsgeschichte hier durchaus angefasst wurden. Als Beispiel sei nur auf den Artikel über den Wiener Erzbischof und Kardinal Hans Hermann Groër verwiesen (S. 576–578). Die »Causa Groër«, in der es um Vorwürfe wegen sexuellen Missbrauchs Jugendlicher während seiner Tätigkeit als Religionslehrer in Hollabrunn ging, führte schließlich zum Rücktritt als Erzbischof von Wien: »In einer als unbefriedigend empfundenen Erklärung bat Groër schließlich »um Vergebung, wenn [er] Schuld auf [sich] geladen habe« (S. 578). Allerdings weist dieses Lebensbild keinen Autor auf, vielmehr wird es von der Redaktion verantwortet.

Dass es bei den Biogrammen der noch im Dienst befindlichen Weihbischöfe und Generalvikare zu kleineren Fehlern gekommen ist, die zumindest zum Teil auf unpräzise Vorlagen der Betroffenen selbst zurückgehen, vermag den Wert dieses unverzichtbaren Nachschlagewerkes nicht zu schmälern. Gerade dieser letzte Band gehört nicht nur in Gelehrtenbibliotheken, sondern spricht durchaus ein breiteres, an kirchlichen Themen interessiertes Publikum an, so dass man sich diesen »Gatz« in Pfarrbüchereien, katholischen Erwachsenenbildungsstätten und Redaktionsstuben von Zeitungen und Zeitschriften ebenfalls wünscht.

Hubert Wolf

CHRISTOPH SCHMIDER: Die Freiburger Bischöfe. 175 Jahre Erzbistum Freiburg. Eine Geschichte in Lebensbildern. Freiburg i. Br. u.a.: Herder 2002. 224 S., 30 Abb. Geb. EUR 9,90.

Im Jahr 2002 feierte man im Erzbistum Freiburg das 175-jährige Bestehen. »Eine Geschichte in Lebensbildern« aus der Feder des Diözesanarchivars Christoph Schmider ist aus diesem Anlass erschienen, keine Sozial-, Caritas- oder Mentalitäts-, keine Institutionen-, Frömmigkeits- oder Theologiegeschichte. Die Beschränkung findet ihren Grund schon im Jubiläum selbst. Denn gefeiert wird ja mitnichten die Gründung des Bistums mit der Bulle »Provida solersque« vom 16. Au-

gust 1821, sondern die Einsetzung des ersten Erzbischofs sechs Jahre später. Für diese Art des Vorgehens hat man sich auch im Bistum Rottenburg entschieden. Der Autor charakterisiert sein Werk als »von eher feuilletonistischem Zuschnitt«; »allgemein verständlich, leicht lesbar und möglichst unterhaltsam« (S. 10) sollen die Biographien der Freiburger Erz- und Weihbischöfe sein – und sie sind es. Eine knappe Einführung schildert die Vorgeschichte der Bistumserrichtung und markante Episoden der folgenden Jahrzehnte. Entwicklungsstränge werden sichtbar und verständlich. Den Kulturkampf als Folge der Betrachtung von Religion als »Privatangelegenheit« anzusehen (S. 13), scheint allerdings fragwürdig, begegnet uns hier doch ein Aufflammen staatskirchlicher Indolenz, die dem katholischen Staatsbürger mitnichten die Freiheit ließ, sein Verhältnis zur Kirche privat zu gestalten. Ob der Erste Weltkrieg nur »katastrophale Folgen« zeitigte (S. 34)? Die Kassen waren leer, aber das Erwachen der Kirche in den Seelen (und keineswegs nur dort) ist im Erzbistum Freiburg nicht ausgeblieben, auch weil mit dem Großherzogtum Baden das kirchliche Wirken beschränkende Gesetze der Vergangenheit angehörten. Es folgen die Viten: Bernhard Boll, der erste Erzbischof, erscheint im vertrauten Bild großer Willfährigkeit gegenüber dem Staat (hatte er eine Wahl?), Joseph Vitus Burg wird als sein Weihbischof vorgestellt, obwohl der Freiburger Domdekan und spätere Mainzer Bischof von Boll nicht als solcher akzeptiert wurde, Ignaz Demeter begegnet in einem angenehm differenzierten Lebensbild, das seiner schwierigen Position »zwischen allen Stühlen« Rechnung trägt. Hermann von Vicari bleibt der »badische Athanasius«; er erkämpfte Freiheiten, die der Kirche jenseits der badischen Grenzen, etwa in Württemberg, auch mit friedlicheren Mitteln zuteil wurden. Das zeigt auch der württembergische Adelstitel für Weihbischof und Bistumsverweser Lothar von Kübel, der ihm anlässlich der Konsekration des Tübinger Kirchenhistorikers Karl Josef von Hefele zum Bischof von Rottenburg zuteil wurde. Die badische Regierung schätzte ihn nicht, Erzbischof konnte er so nicht werden. Inwieweit eigene Intransigenz dazu beitrug, fragt Schmider zurecht. Nach drei Schwaben bestieg mit Johann Baptist Orbin 1882 der erste geborene Badener den Freiburger Erzstuhl und wurde, wie es in einem zeitgenössischen Gedicht heißt, zum »Maienglöckchen, das nach langer Winternacht und nach manches Sturmes Toben Frühlingsbotschaft uns gebracht«. Für die Förderung des Friedens zwischen Kirche und Staat musste sich Orbin von ultramontaner Seite den Vorwurf größter Schwäche gefallen lassen. Nach wie vor bestimmten staatskirchentum und Ultramontanismus die Stimmung, dass kein Kandidat aus der Diözese mit allgemeiner Akzeptanz hätte rechnen können. So wählte das Kapitel 1886 den Limburger Bischof Johann Christian Roos zum neuen Erzbischof. Das bald geschätzte Diözesangesangbuch »Magnifikat« ist ihm zu verdanken und ein lateinisches Rituale, das auf weniger Gegenliebe stieß. Der aus Limburg mitgebrachte Sekretär Lorenz Werthmann wurde 1897 zum Begründer des Deutschen Caritasverbandes. Seit 1894 stand den Freiburger Oberhirten mit Justus Heinrich Knecht ein Weihbischof zur Seite, dessen Hoffnung, selbst die erzbischöfliche Würde zu erlangen, sich nicht erfüllte. Wieder orientierte man sich Richtung Norden und wählte 1898 den Fuldaer Bischof Georg Ignaz Komp. Auf der Reise in seine neue Diözese starb er. Endlich kam mit Thomas Nörber wieder ein Badener zum Zug. Aus dem kränkelnden Klosterpfarrer wurde ein tatkräftiger Bischof, der sich insbesondere der Intensivierung der Seelsorge annahm. Auf den Verwaltungsspezialisten Carl Fritz folgte der »Medienstar und Volkstribun« Conrad Gröber. Schmider zeichnet ihn im Spannungsbogen seiner Fördermitgliedschaft bei der SS und der rückhaltlosen Unterstützung der Hilfstätigkeit Gertrud Luckners für die verfolgten Juden. Beiden zur Seite stand als Weihbischof Wilhelm Burger (bei seiner Konsekration 1924 war Johann Baptist Sproll Rottenburger Weihbischof, nicht Bischof, S. 139) und auch der aus der theologischen Wissenschaft kommende Wendelin Rauch konnte noch auf ihn zurückgreifen. Eugen Seiterich waren nur vier Jahre auf dem Freiburger Erzstuhl vergönnt, an die sich der langjährige Episkopat Hermann Schäufoles anschloss. Die Sympathien galten offensichtlich eher dessen Weihbischof Karl Gnädinger. Lebensbilder des gerade emeritierten Erzbischofs Oskar Saier und der Weihbischöfe Wolfgang Kirchgässner, Paul Wehrle, Reiner Klug und Bernd Uhl beenden den Reigen der Biographien. Glossar und Literaturliste schließen den Band ab. *Uwe Scharfenecker*